

PANORAMA

Rückbau des AKW Rheinsberg

Ein strahlender Abgang

Idyllischer geht es kaum: Nicht weit vom Städtchen Rheinsberg, mitten im Wald und direkt am Ufer des Stechlichsees, steht ein Atomkraftwerk. Bereits 1990 wurde der zu DDR-Zeiten im Norden Brandenburgs gebaute Meiler stillgelegt. Der Rückbau ist heute noch immer nicht abgeschlossen. Auf geführten Touren können Interessierte das AKW besichtigen.

In der DDR war man stolz auf das AKW Rheinsberg. Deshalb hat es die technische Schaltzentrale des Kraftwerks sogar auf den Zehn-Mark-Schein des sozialistischen Staates geschafft. 24 Jahre lang, von 1966 bis 1990, hat der Atommeiler Elektrizität geliefert. Seit neunzehn Jahren wird die Anlage nun schon zurückgebaut, aber von außen sieht alles noch so aus wie früher.

Wenn man den Hinweisschildern folgt und kilometerlang durch den Wald fährt, landet man schließlich vor dem Kraftwerksgelände. Dort stehen hinter Mauer und Stacheldraht das große Reaktorgebäude, die Maschinenhalle und der hohe Entlüftungsschornstein.

Tour durch das AKW

Heute wollen sich sieben junge Männer - das komplette Team eines Paddelboot-Verleihs aus dem mecklenburgischen Mirow - das Atomkraftwerk Rheinsberg anschauen und haben eine Tour durch das AKW gebucht. Das gehöre zur Vorbereitung auf die nächste Saison, sagt Reno Franke, Chef der Kanubasis. "Weil wir immer auf der Suche sind, unseren Gästen etwas Besonderes, etwas Spezielles zu bieten. Und das Kernkraftwerk ist ja wirklich sehr speziell hier in der Gegend", erklärt Franke.

Ursprünglich war ein "sicherer Einschluss" geplant

Jörg Möller hat hier schon als junger Ingenieur gearbeitet, als das Kraftwerk noch Strom produzierte. Seit der Stilllegung plant und koordiniert er den Rückbau für die bundeseigenen Energiewerke Nord. Daneben kümmert sich der 56-Jährige auch regelmäßig um Besuchergruppen. Die Mirower führt er jetzt über den Hof zum Maschinenhaus. Als der Reaktor 1990 abgeschaltet wurde, erzählt Möller, wollte man zunächst eigentlich nur die radioaktiven Brennstäbe entfernen und das Kraftwerk für die nächsten dreißig Jahre dichtmachen.

Aber dann habe man sich doch gegen diesen, wie es hieß, "sicheren Einschluss" entschieden. Und das war vernünftig, findet der Ingenieur. "30 Jahre lang in den sicheren Einschluss zu gehen und dann mit der nächsten Generation den Rückbau zu realisieren, die gar nicht weiß, was sie hinter der Stahltür erwartet: Das wäre letztendlich teurer geworden, als sofort zurück zu bauen. Wir haben gesagt, wir bauen sofort zurück und zwar mit eigenem Personal."

Die Blockwarte

Über Treppen und Flure geht es weiter zur Blockwarte, von der aus der Reaktor einst gesteuert wurde. Inzwischen wirken die Pulte mit den robusten schwarzen Schaltern

ziemlich museal. Kein Wunder, die Blockwarte ist im Wesentlichen noch so eingerichtet, wie sie 1966 in Betrieb ging - und sie wird immer noch für den Rückbau genutzt.

Der erfolgt anhand der alten Schaltbilder, sagt Ingenieur Jörg Möller. Denn wer jahrelang mit dieser Anlage gearbeitet hat, dem könne man nicht auf einmal ein modern gestaltetes Schaltbild vorsetzen. erklärt Möller. "Nun waren die alten Schaltbilder noch auf Pergament mit Tusche gemalt. Wir haben die ganzen Schaltbilder gescannt und daraus ein Computerbild erzeugt, das genauso aussieht wie das alte Schaltbild."

2001 bereits wurden die Brennstäbe in Castorbehältern zum Zwischenlager Lubmin bei Greifswald geschafft. Dort sind auch die Reaktorhülle und alle anderen radioaktiven Bauteile gelandet. Diese Teile zu zerlegen war äußerst kompliziert, denn wegen der hohen Strahlung konnte das nur ferngesteuert unter Wasser geschehen.

Achtung: Radioaktive Strahlung

Aus der Blockwarte geht es nun in die große Maschinenhalle. Ursprünglich standen da mal die Dampfturbine und der Generator zum Stromerzeugen. Später hat man von hier aus die Werkzeuge und Greifarme zum Auseinandernehmen des strahlenden Materials gesteuert. Dazu mussten hunderte Kabel in die Zerlegestation im angrenzenden Reaktorgebäude geführt werden - keine einfache Aufgabe, denn natürlich bestand die Gefahr, dass radioaktive Strahlung dabei entweichen könnte. "Das heißt also, wir haben hier große Löcher gebohrt, wo wir dann die Kabel durchgeführt haben. Und zwar so, dass alles wieder luftdicht verschlossen ist. Bei jedem einzelnen Kabel", erklärt Jörg Möller.

Ein Plan: Den Reaktor einmauern

Nachdem die strahlenden Einbauten ausgebaut worden sind, ist man nun dabei, das Reaktorgebäude von innen zu dekontaminieren. Dazu werden nun die Oberflächen der Betonwände abgefräst. Stellenweise sitzt die radioaktive Verunreinigung aber tiefer als zunächst angenommen. Deshalb hat man sich inzwischen ein anderes Verfahren überlegt und beim Brandenburger Umweltministerium einen entsprechenden Antrag gestellt. Demnach wollen die Energiewerke Nord den Reaktorbau nur noch bis zu einem errechneten Grenzwert säubern.

Die Reststrahlung würde nach dieser Rechnung innerhalb der folgenden fünfzig Jahre auf natürliche Weise abklingen. Wenn das Potsdamer Ministerium zustimmt, dann könnte die hohe Halle 2018 zugemauert, 2068 abgerissen und strahlungsfrei entsorgt werden. Für Jörg Möller ist dieses Verfahren besser. "Es ist deutlich preiswerter, hat am Ende aber nach 50 Jahren die Kosten für den Abriss und die Freimessung des Bauschutts schon integriert. Das heißt, ich hab den zwar noch fünf Jahrzehnte hier zu stehen, aber anschließend ist wenigstens gesichert, dass er dann weg ist."

Technologiezentrum statt AKW?

Sollte dieser Plan nicht realisiert werden, dann bliebe die Stadt Rheinsberg auf dem leeren Reaktorbau sitzen. Ein Abriss auf eigene Kosten würde die Kommune finanziell wohl überfordern. Reno Franke von der Kanubasis in Mirow ist am Ende der Führung ziemlich beeindruckt von dem, was er gesehen hat. Wenn es nach ihm geht, sollte das Atomkraftwerk erhalten bleiben, wenigstens teilweise: "Das kann man super zur Aufklärung nehmen und zum Anschauen. Das ist ja alles noch greifbar und vorstellbar. Gerade oben diese alten Schaltzentralen, das ist ja aberwitzig. Das kennt man noch aus alten DDR-Filmen. Und was mich auch sehr beeindruckt hat, dass diese Technik heute noch super funktioniert", sagt Franke.

Zur grünen Wiese wird der Kraftwerksstandort bei Rheinsberg in Zukunft wohl nicht. Möglicherweise könnte sich auf dem Gelände später ein Technologiezentrum ansiedeln. Wenn Jörg Möller und seine Kollegen hier längst fertig sind und vielleicht schon das nächste Kernkraftwerke demontieren. Nach dem beschlossenen Atomausstieg dürften die Pionier-Erfahrungen der Brandenburger Ingenieure auch anderswo in Deutschland gefragt sein.

Mit Informationen von Marie Asmussen

Stand vom 07.02.2014
